

Die eigentlich interessante Frage ist die, warum die diskursiv erzeugte „Wahrheit über Scientology“ so außerordentlich erfolgreich sein konnte, obwohl sie fast gegenstandslos erzeugt worden ist. Es ist im engeren Sinne die Frage nach den allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen diese Konstruktion überhaupt plausibilisiert werden kann. Anknüpfend an die einleitend genannten Thesen, wird im folgenden versucht, die Argumentation zu stützen, dass der Erfolg der Scientology-Konstruktion des öffentlichen Diskurses von mehr oder weniger den gleichen subjektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen abhängt, unter denen auch der (begrenzte) scientologische Erfolg erklärt werden kann. Um es plakativ zu formulieren: Der Erfolg der Devianz-Konstruktion beruht in inhaltlicher Hinsicht wesentlich auf der Verwendung jener allgemeinen kulturwertperspektivischen Rationalisierungsmuster mit denen auch das scientologische Wirklichkeitsmodell seine (begrenzten) Erfolge erzielt.

2. Der szientistische Referenzrahmen: Wissenschaftliche Legitimität und technische Funktionalität

2.1 Das wissenschaftliche Referenzsystem

Ein Großteil der Scientology-Rationalisierungen des öffentlichen Diskurses ist unter legitimierender Bezugnahme auf die Autorität wissenschaftlicher Wissensformen entfaltet und dies, obwohl sich gerade die treibenden Kräfte des öffentlichen Diskurs eher durch „Wissenschaftsfeindlichkeit“ auszeichnen (Hemminger 1997: 72). Es scheint also, dass dem wissenschaftlichen Wissen eine unverzichtbare Autoritäts- und Legitimitätsfunktion auch mit Blick auf subjektive Interessen oder Wissensformen zukommt. Um ein Beispiel zu nennen: Natürlich lässt sich aus der apologetischen Position eines christlichen Theologen korrekt begründen, dass Scientology keine Religion oder zumindest keine „echte“ Religion ist. Völlig unzulässig ist es indes, wenn daraus die allgemeine Überschrift formuliert wird, dies sei „Scientology im Urteil von Wissenschaftlern“ (Köpf 1995: 34ff), denn die christliche Apologetik ist definitiv nicht die Erkenntnisgrundlage der modernen Wissenschaften.

Mit Blick auf die tatsächlichen Adressaten, sowohl der scientologischen wie auch der öffentlichen Scientology-Konstruktion, konkurrieren beide Seiten nicht um die Wissenschaftlichkeit von Annahmen und Argumenten, sondern um gesellschaftliche Legitimität bzw. die institutionelle Autorität und den moralischen Geltungsgrund von subjektiven

Wissensbeständen. Dem entsprechend formiert sich die Devianzkonstruktion auch nicht positiv in Bezug auf den Inhalt oder die Annahmen der scientologischen „Geisteswissenschaft“, sondern regelmäßig negativ in Bezug auf die institutionelle Legitimität des scientologischen Wissens. Die „Unwissenschaftlichkeit“ der scientologischen Idee und des Produktes, wird mit dem Hinweis auf die mangelnde akademische Graduierung Hubbards, der durch „Laien“ praktizierten Therapie oder den „pseudowissenschaftlichen“ Persönlichkeitstest bewiesen. (vgl. Anderson 1965: ch. 7; Thiede 1992b: 79; Albers 1992: 53; Haack 1991:14f, 24; Stamm 1982: 37; Potthoff 1995: 13, Schneider 1991: passim, Zimmer 1997: 40)

Jenseits einer rein positivistischen Sichtweise ist aber weder der Verweis auf die „fantastic claims“ der dianetischen Therapiemöglichkeiten noch die mangelnde wissenschaftliche Qualifikation Hubbards ein geeignetes Argument zum Beleg der Unwissenschaftlichkeit des scientologischen Wissens (Fortnight 1950).

Was in Bezug auf Hubbards wissenschaftliche Qualifikation noch implizit bleibt, nämlich, dass es das gesellschaftlich institutionalisierte, also wesentlich das universitäre Ausbildungs- und Graduierungssystem ist, von dessen formaler Absolvierung die Autorität einer nicht überprüften Behauptung oder Ansicht abhängt, wird mit Bezug auf die von „Laien“ ausgeübte Therapie explizit. Denn diese „Laien“ sind natürlich ausgewiesene Kenner des scientologischen Wirklichkeitsmodells und der in diesem Rahmen zu applizierenden Methoden: Sie sind folglich keine Laien, sondern Experten (vgl. Hitzler 1994a). Mit der Versprachlichung als „Laien“ wird auf ein bestehendes Referenzsystem legitimer „Experten“ mit „normalen“ Karrierewegen innerhalb der gesellschaftlich institutionalisierten medizinischen, psychologischen und psychiatrischen Wissenschaften abgehoben.

Offensichtlich ist dieses Referenzsystem auch jenes subjektive Wissens- und Wertsystem, aus dem heraus das scientologische Wissen als unwissenschaftlich qualifiziert wird. Im Prinzip lässt sich daraus folgern, dass die Devianz-Konstruktion des öffentlichen Diskurses nicht weniger psychologisch und szientistisch fundiert ist, als das scientologische Wirklichkeitsmodell. Damit ist freilich nicht gesagt, dass es *per se* Psychologen oder Psychiater sind, die diese Sichtweise in den öffentlichen Diskurs einbringen. Dies zu behaupten, hieße der scientologischen Verschwörungstheorie das Wort reden. Obwohl einige Protagonisten des öffentlichen Diskurses dieser Profession angehören, ist der allgemeine Glaube an eine im psychologischen Sinne „normale“ Persönlichkeit

wohl eher „amateursoziologisch“ (Barker)¹³ motiviert, da es letztlich der Verstoß gegen die alltägliche Handlungspraxis ist, aus der im öffentlichen Diskurs die Persönlichkeitsstörung von Individuen abgeleitet wird.

Aus soziologischer Sicht ist die „Psychologisierung des Alltags“ (Pohl 1995) durch die Individualisierung der gesellschaftlichen Strukturen ermöglicht worden. Wenn in einem gesellschaftlichen Sinnsystem im Zuge einer idealtypisch vorgestellten Individualisierung das autonome, i.e. das nicht soziale Ich zum normativen Axiom erklärt wird, wird das soziale Norm(alitäts)verständnis problematisch (Dumont 1991: 35). Im Zusammenfallen von Normabsender und Normadressat fehlt der „generalisierte Andere“ (Mead) und im Ich stellt sich eine notwendige Unsicherheit bezüglich der Frage der Normalität ein, weil sie eine zirkuläre Frage nach der Selbst-Identität ist. Dies ist vor allem die (letztlich noch immer cartesianische) Frage, inwieweit das Ich in der Lage ist, sich selbst zu erkennen und zu beurteilen – was in der modernisierungstheoretischen Konsequenz auf die medizinisch-technische Frage nach der (eigenen) geistigen Gesundheit bzw. der Funktionalität des Verstandes hinausläuft. Auf diesem Wege wird die kulturell relative Normalitätsfrage nicht mehr im Blick auf die gesellschaftlichen Normenkontexte beantwortet sondern durch das quasi-medizinische Urteil von Psychologie oder Psychiatrie verobjektiviert.¹⁴ Wenn aber der Idealzustand der autonomen Ich-Identität dem Zustand geistiger Gesundheit entspricht und nur dadurch Normalität verbürgt werden kann, dann ist das Tor zur „psychologischen Gesellschaft“ (Gross M. 1984) weit geöffnet.

In empirischer Hinsicht ist jedenfalls zu konstatieren, dass sich um das individuelle Bedürfnis nach Selbstidentität, qua geistiger Gesundheit, einer der größten gesellschaftlichen Märkte der Gegenwart entwickelt hat, auf dem – die Anbieter und das Angebot betreffend – klare Grenzziehungen zwischen Wissenschaft und Religion, ernsthafter Psychologie und sonstigen Grenzwissenschaften nicht möglich sind.¹⁵ Ge-

13 In gleicher Weise ließe sich auch der Begriff „amateurpsychologisch“ verwenden. In diesen Kontext passt es, wenn zum Beispiel die Aussteigerin Hruby Hubbards Gleichsetzung von Kindern und Neurotikern unerhört findet (vgl.: <http://www.ilsehruby.at/Scientologykinder.html> vom 12.01. 2004), weil ihr offensichtlich nicht bekannt ist, dass dies eine zu Hubbards Zeit durchaus populäre psychoanalytische Vorstellung war (vgl. Bastide 1972: 44).

14 Vgl. Lasch 1986: 29. Norbert Elias spricht vom „homo psychiatricus“ als Idealtyp einer psychologischen Persönlichkeitsvorstellung, in der sich die Persönlichkeit nur durch innere Prozesse und unabhängig von allen sozialen Attributen darstellt (1972: 17f).

15 Vgl. zum Beispiel die Analysen zur „Findhorn-Community“ (Sutcliff 1995) zur „Existential-psychologischen Bildungs- und Begegnungsstätte“ (Gärtner 1998) oder zur „Nicotine Anonymus“ (Knoblauch 1998). Der re-

nerell scheint kein subjektives Wissen darüber vorhanden zu sein, dass auch die gesellschaftlich institutionalisierte Psychologie¹⁶ auf zum Teil fragwürdigen, zumindest aber nicht durch „harte“ wissenschaftliche Daten beweisbaren Grundlagen formuliert ist (Gross M. 1984: 238ff).

Das Erklärungsmodell von Es, Ich und Über-Ich ist ebenso wenig materiell nachweisbar wie die Hubbardschen Konstrukte von somatischen, analytischen und reaktivem Verstand – wissenschaftlich angreifbar sind beide allenfalls darin, dass sie nicht falsifizierbar sind (vgl. Postman 1992: 162f; Rehfus 1990: 234f, Küenzlen 1994: 200ff). Ein Kritiker der Psychoanalyse vermerkt, dass auch Freud „geisteswissenschaftliche“ und „naturwissenschaftliche Methoden“ vermischt habe, dass die Heilungserfolge der Psychoanalyse, gemessen an ihrem „eigenem Anspruch“, nicht nur „äußerst langwierig“ sondern auch „zweifelhaft“ seien, und dass Freuds Fallanalysen vermittelt einer „naiven Hermeneutik“ unternommen wären, „die sich von der mittelalterlichen Allegorese bei der Bibelauslegung kaum unterscheidet“¹⁷. Diese sehr zugespitzte und fraglos überzogene Kritik¹⁸ an der freudianisch geprägten Psychologie der Gegenwart, lässt sich aber ohne Reibungsverluste auf

ligiös-wissenschaftlich-therapeutische Synkretismus solcher Gruppen (wie aber auch der Transzendentalen Meditation, Erhard Seminar Training und etlichen anderen) hat letztlich zum Begriff der „Quasi-Religion“ (Bromley/Bracey) geführt. Allgemeiner dazu auch: Hemminger 1996a und Scheich 1997.

- 16 Wenn hier von der gesellschaftlich institutionalisierten Psychologie gesprochen wird, dann sind damit die praktischen und therapeutischen Zweige der Psychologie gemeint. Diese stehen durchaus im latenten Gegensatz zur materialistisch-empirischen, i.e. der akademischen Psychologie der Gegenwart, die tatsächlich eine mehr oder weniger ausschließlich positivistische Unternehmung ist.
- 17 Rehfus 1990: 235f, vgl. zu allem auch Schneider 1997: 11 und Kettner 1997: 11.
- 18 Abgesehen davon, dass der wissenschaftliche Diskurs der Gegenwart wesentlich differenzierter argumentiert, muss dem hier länglich zitierten Kritiker vor allem vorgeworfen werden, dass er Freuds ideologie- und gesellschaftskritische Haltung ignoriert (vgl. Breuer 1992: 25ff, Dahmer 1994: 53ff). Was aber die psychoanalytische Profession der Gegenwart betrifft, so vermerkt ein anderer Kritiker, sie habe in weiten Teilen die „psychoanalytische Aufklärung“ auf eine „menschenfreundliche Behandlungstechnik“ reduziert: „Die Ziele, die sie realisieren hilft, sind ihr ebenso selbstverständlich wie gleichgültig. Sie reduziert und spezialisiert sich auf die stets rentablere Verwendung knapper Ressourcen und auf die Melioration von Techniken. Wird die jeweils herrschende gesellschaftliche Ordnung als ‚Realität‘ zum ‚Prinzip‘, so versteht die Moral sich von selbst. Psychoanalyse empfiehlt sich gegenwärtig als rentables Verfahren, mit psychischen Störungen fertig zu werden, nicht als Kritik einer Kultur, die Probleme und Risiken erzeugt, die auf Basis ihrer Institutionen nicht bewältigt werden können“ (Dahmer 1994: 181f).

die scientologische Geisteswissenschaft und das scientologische Produkt übertragen, weil sie eine allgemeine Kritik gegen den szientistischen Wissenschaftsanspruch normativer Wirklichkeitsmodelle enthält.

Auf dieser allgemeinen Ebene findet sich allerdings keinerlei Scientology-Kritik, was ein weiteres Indiz dafür ist, dass die Devianzkonstruktion des öffentlichen Diskurses innerhalb normalgesellschaftlicher und populär-psychologischer Anschauungsweisen formuliert ist, in deren Rahmen auch Hubbards Konstrukt wissenschaftliche Legitimität beansprucht.

Dies zeigt sich fast idealtypisch im Vorwurf der „Pseudowissenschaftlichkeit“ des scientologischen Persönlichkeitstests (Schneider 1991: passim). Schon im Zusammenhang mit der Diskussion über das scientologische Produkt wurde erläutert, dass jeder Objektivität beanspruchende Persönlichkeitstest wissenschaftlicher *nonsens* ist – ebenso wie alle positivistisch inspirierten Qualitätsvermessungen des Menschen (vgl. auch Postman 1992: 140ff). Eine Kritik, die an der „Pseudowissenschaftlichkeit“ eines bestimmten Persönlichkeitstestes ansetzt, geht aber von der Existenz „echter“ wissenschaftlicher Persönlichkeitstest aus, unterstellt also die Möglichkeit von objektiven Verfahren zur Persönlichkeitsvermessung.

2.2 Die „Verifizierung“ der scientologischen Technologie

Abseits der Frage, ob oder inwieweit psychologische und psychomedizinische Referenzsysteme eine „harte“ wissenschaftliche Basis haben, legitimieren sich praktische Psychologien faktisch über die Funktionalität ihrer Produkte, also der Therapien, was im Rückschluss Aussagen über den Plausibilitätsgrad der diesen Produkten zugrunde liegenden Annahmen und Modelle ermöglicht. Wie schon gezeigt, ist auch das scientologische Wirklichkeitsmodell exakt nach dieser Logik konstruiert, denn auch Hubbard hat seit jeher die Wissenschaftlichkeit seines Wirklichkeitsmodells über die Funktionalität seines Produktes begründet.

Nun hat das scientologische Produkt nie ernsthafte Fürsprache aus den Reihen der gesellschaftlich institutionalisierten Wissenschaften erhalten. Die fachlichen Stellungnahmen mit akademischem, i.e. vorwiegend medizinischen und/oder psychologisch-psychiatrischem Hintergrund, in der unmittelbaren Folgezeit nach Erscheinen der Dianetik in den USA sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, vernichtend: „The

bulk of professional opinion [...] bitterly condemns dianetics where it does not ignore it entirely“.¹⁹

Da nicht nur die universalen Heilungsversprechen der Therapie sondern vor allem die Mängel in der formal-wissenschaftlichen und methodischen Grundlegung für Menschen mit akademischem Hintergrund evident waren, sind neutrale und empirische Überprüfungen der dianetischen Therapieformen nie ernsthaft unternommen worden.²⁰ Abgesehen von einer Dissertation von 1953, die bei der Überprüfung eines kleinen *samples* zu dem Ergebnis kam, dass die dianetische Therapie mit Blick auf die postulierten Leistungen (Intelligenzsteigerungen, mathematische Fähigkeiten, Konfliktlösungspotenzial) wirkungslos sei (Fischer 1953: ch.: 5), sind keine weiteren empirischen Studien veröffentlicht worden.²¹

Spätestens mit der Spiritualisierung der Dianetik zur scientologischen Religion haben sich die frühen Hubbardschen Bemühungen um wissenschaftliche, i.e. medizinische, psychologische oder psychiatrische Reputation für das scientologische Produkt endgültig zerschlagen. Kurz gesagt: der wissenschaftliche Diskurs über die dianetische Theorie und die basalen scientologischen Therapieverfahren ist, ohne dass er je wirklich in nennenswerter Weise unternommen wurde, schon Anfang der 1950er Jahre beendet.

Seit dieser Zeit scheint es, als sei es einzig noch Hubbard selbst, der seinen Theorien naturwissenschaftlichen Gesetzescharakter und den darauf basierenden Therapieformen 100%ige Funktionalität attestierte. Gleichwohl ist dies bei näherer Betrachtung nicht zutreffend, denn ein Großteil aller Scientology-Rationalisierungen im öffentlichen Diskurs basiert nicht etwa auf der Dysfunktionalität, sondern im Gegenteil auf der Behauptung technischer Funktionalität des scientologischen Produktes.

-
- 19 Fortnight 1950. Vgl. auch die kurzen Besprechungen von Fromm 1950, Freeman 1950, Sapirstein 1950, Gumbert 1950, Maisel 1950, Rabi 1951, Beecher/Willingham 1951, Zilboorg 1951. Abgesehen von Hubbards frühen Weggefährten John W. Campbell und Dr. Joseph A. Winter (beide graduierte Akademiker) ist die Ausnahme der Ökonom Schuman (1951).
 - 20 Lesenswert zu dieser positivistischen Problematik, dass Sachverhalte, die im positivistischen Weltbild nicht „wahr“ sein können auch nicht empirisch überprüft werden, ist die treffend betitelte Studie von Robert Anton Wilson: „Irrationaler Rationalismus und die Zitatdelle der Wissenschaft“ (Wilson, R.A. 1992).
 - 21 Fischer nennt noch eine weitere (unveröffentlichte) Studie, die nach seiner Ansicht allerdings wissenschaftlichen Kriterien nicht genügt – und im Übrigen auch zu einem abschlägigen Ergebnis kommt (1953: ch.: 1). Allerdings enthalten die frühen von der *Hubbard Dianetic Research Foundation* veröffentlichten Test-Ergebnisse (HDRF 1951) – deren Quelle eindeutig nicht Hubbard ist – durchaus wissenschaftliche Ansätze.

Die technische Semantik

Um die szientische Dimension der Devianzkonstruktion richtig zu erfassen – deren Höhepunkt gewissermaßen in der Verifizierung der scientologischen Funktionsanthropologie zu sehen ist – ist es sinnvoll, zunächst auf das ambivalente technische Referenzsystem des öffentlichen Diskurses einzugehen. In einer typischen Rationalisierung über den scientologischen Technik-Komplex kann man lesen:

„Sie [die das System Scientology tragende Techniklehre, G.W] geht davon aus, daß der Mensch wie eine Maschine zu bedienen ist. Der durch die scientologischen Verfahren erzeugte neue Mensch, der Scientologe, ist nach Hubbard ein ‚Produkt‘ [...]. Entsprechend diesem *Mensch-Maschine-Modell* verstand sich Hubbard als ‚Ingenieur‘ [...] Hubbard überträgt das maschinentechnische Modell der Kontrolle, der Kommunikation und des Lernens aus der kybernetischen Lehre auf den Menschen. Demzufolge behandelt er den Menschen wie einen fehlerhaft programmierten Computer, der erst neu programmiert werden müsse.

Die Trainings zur ‚Persönlichkeitsentwicklung‘ bei Scientology erinnern daher häufig an maschinelle Prozeduren, wie sie bei der *Programmierung eines Roboters* durchgeführt werden [...]. Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden wie technische Abläufe behandelt. Die Auditoren ‚löschen‘ zum besseren ‚Funktionieren‘ der ‚Mensch-Maschine‘ ohne Rücksicht auf Intimsphäre, Selbstbestimmung und Würde des Kunden im scientologischen Techniklabor durch ihre Verhöre angeblich dessen ‚Engramme‘, das heißt dessen fehlerhafte Daten, und machen so den Mensch-Computer ‚clear‘. Den ‚Clear‘ verglich Hubbard mit einer perfekt funktionierenden Maschine, die sich selbst warten könne. (BSI 1998: 16f, Hervorhebungen im Original).

Diese im deskriptiven Gestus abgefasste Interpretation²² des scientologischen Wirklichkeitsmodells ist in inhaltlicher Sicht keineswegs verfehlt. Sie zielt auf die positivistische Anthropologie der Dianetik, in der der Mensch als rein stofflich-materieller Funktionskomplex dargestellt wird sowie auf die therapeutischen Techniken zur Behebung der geistigen Dysfunktionalitäten.

Was in dem Zitat ausgedrückt wird ist aber, dass Scientology ein konsequent positivistisch-funktionales oder eben: modernes Welt- und Menschenbild hat („Techniklehre“, „Kybernetik“, „Mensch-Maschine-Modell“) und über psycho-medizinische Therapieformen („maschinelle

22 Die Auflistung der ausschließlich interpretierenden Literatur des Anti-Scientology-Diskurs findet man im Regelfall unter Überschriften mit Titeln wie „Information“ oder sogar „darstellende Literatur“. Vgl. z.B.: http://www.infosekta.ch/is5/gruppen/li_scientology.html vom 21.09.2003.

Prozeduren“) verfügt, deren Anwendung, Erlernung oder Einübung („Programmierung“) zu einer veränderten Wahrnehmung der sozialen Beziehungen („technische Abläufe“) zwischen Individuen („Roboter“, „Mensch-Computer“) führt. Was die tatsächliche Versprachlichung zum Ausdruck bringt, ist ein deutlicher Hinweis auf die Dominanz technischer Vorstellungswelten, denn solche Interpretationen sind überhaupt nur dort zu vermitteln, wo die Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit selbst bereits in hohem Maße technisiert ist (vgl. Böhme 1998: 31f).

Angesichts der fundamentalen Kritik des öffentlichen Diskurses am technischen Weltbild Hubbards und der impliziten Einnahme eines scheinbar „humanen“ und „natürlichen“ Standpunktes, verliert sich der Blick dafür, wie sehr der öffentliche Diskurs dem Medium der technischen Darstellung bzw. den Paradigmen technischer Rationalität verpflichtet ist – und wie reflexionslos auch dort das kausal-mechanische Welt- und Menschenbild reproduziert wird. Letzteres mag leicht übersehen werden, weil die wissenschaftlich-technische Dimension moderner Gesellschaften so tief in der Alltagswelt verankert ist, dass die vom modernen Rationalitätskomplex sedimentierten technisch-rationalen Vorstellungen im sprachlichen Sinne unsichtbar sind (vgl. Koslowski 1988: 1ff; Hennen 1992: 175ff, Postman 1992: 134ff, Böhme 1998: 31).

Mit Mutschler kann dieser Sachverhalt als Problem der gesellschaftlichen Übernahme „technikimmanenter Wertungen“ betrachtet werden – was angesichts der bis weit über die Mitte des 20ten Jahrhunderts dominierenden Gleichsetzungen von technischem und gesellschaftlichem Fortschritt nicht überraschend ist. Dazu gehören die Betrachtungsweisen von Zweckmäßigkeit (Leistungserwartung), von Gleichförmigkeit (Standardisierung, Automation), von Wirksamkeit (Leistung, Geschwindigkeit, Kapazität) und Effizienz und die Aspekte der spezifischen Ästhetik einer technischen Lösung sowie einer von der Machbarkeit als solcher ausgeübten Faszination (Mutschler 1992a: 24f). Dies sind technikimmanente Rationalitätsaspekte, deren alltägliche Übertragung auf die kulturelle und soziale Wirklichkeit zu den Grundpfeilern eines kulturwertperspektivischen Bewertungssystems gehören, das nicht nur die ökonomischen Rationalitätsvorstellungen der Gegenwart dominiert sondern in allen modernen Diskursen mehr oder weniger deutlich präsent ist – und folglich auch im öffentlichen Diskurs über Scientology permanent gespiegelt wird.

Obwohl der Grat zwischen adäquater Metaphorik und dem gemeinten Sachverhalt stets ein schmaler ist, so kann doch wenig Zweifel daran bestehen, dass der öffentliche Diskurs in seiner Symbolik von „Robotern“ und „Maschinenmenschen“ oder des durch „technische Verfahren“ erzeugten neuen Menschen“ selbst einem szientistischen Weltbild ver-

haftet ist, – wie sonst sollte man die Vokabel des „Technodarwinismus“ begreifen können (Potthoff 1995: 14)? Die Sprache ist hier eindeutig, denn es geht nicht um das, was das scientologische Produkt vorgibt zu erzeugen (weder explizit noch implizit) sondern um das, was das scientologische Produkt im subjektiven Verständnis des öffentlichen Diskurses tatsächlich erzeugt: standardisierte, nicht-menschliche Artefakte, die kein Bestandteil einer „natürlichen“, menschlich-sozialen Ordnung sind.

Die Rationalisierung der scientologischen Therapieformen, nicht allein als „unmenschlich“ sondern als denaturierender und substanziell entmenslichender Techniken, lässt kaum noch erahnen, dass es sich beim scientologischen Produkt wesentlich um die Vermittlung und Einübung einer konsequent individualistischen und materialistischen Weltanschauung handelt, mit denen den über den freien Lebenshilfemarkt geworbenen Kunden eine „neue Sicht des Lebens“ (Hubbard 1965a) vermittelt werden soll. Dies meint nichts anderes als eine, in jeder Hinsicht offen beworbene, Veränderung des Ich-Welt-Bezuges bzw. eine Anpassung an die individualistisch-materielle Wirklichkeit moderner Gesellschaften (vgl. CSI 1993b: 41f). Die hierbei zur Anwendung kommenden Verfahren sind fraglos in einem technischen Sinne manipulativ; sie wollen und sie müssen es sein, weil darin der explizite Sinn aller Techniken (Therapieformen) – auch der nicht-scientologischen – liegt. Insofern gilt zunächst festzuhalten, dass der öffentliche Diskurs dem Sprachspiel des wissenschaftlich-technischen Diskurses kaum weniger als Hubbard verhaftet ist. Im Gegensatz zu diesem aber nicht mehr in uneingeschränkter positiver, sondern in zeitgemäßerer, also weit ambivalenterer Konnotation.

Das Gehirnwäsche-Theorem

Die zutreffende Erkenntnis, dass Hubbards Anthropologie sowie seine rudimentäre Soziologie einem ingenieurwissenschaftlichen oder scientistischen Denken entsprungen sind, darf nicht den Blick darauf verstellen, dass die grundlegenden Wirklichkeitsvorstellungen des öffentlichen Diskurses nicht weniger ingenieurwissenschaftlich und scientistisch sind. Und wenn es einen Aspekt gibt, mit dem sich der Scientismus als wesentliches Konstruktionselement der Devianzkonstruktion nachweisen lässt, dann ist es das ubiquitär verwendete Gehirnwäsche-Theorem.

Die durch das Auditing unterstützte Bewusstseinsveränderung im Sinne einer graduellen Veränderung der Sichtweise auf das Ich, die soziale Wirklichkeit und die Art des Ich-Welt-Bezuges wird im öffentlichen Diskurs begrifflich als „Gehirnwäsche“, „Persönlichkeitsumfor-

mung“ oder „Psychomutation“ konstruiert.²³ Die Gehirnwäsche – mittlerweile auch als „mentale Destabilisierung“ versprachlicht ist (vgl. Introigne 2003: b) – wird als kardinaler Vergemeinschaftungsmodus der Scientology-Organisation interpretiert und dargestellt. Von der Konsequenz her betrachtet, ist sie das Synonym für den Verlust der „natürlichen“ Ich-Identität. Angesichts der populär-psychologisch rationalisierten Bedeutung der autonomen Selbst-Identität als psychomedizinischer Normalitätsvoraussetzung indiziert deren Verlust einen umfassenden und generellen Realitätsverlust von betroffenen Individuen, was zugleich den Verlust von individueller und sozialer Handlungskompetenz bzw. von Gesellschaftsfähigkeit überhaupt bedeutet (vgl. Potthoff 1992: 28).²⁴

Das Gehirnwäsche-Theorem ist, aller intellektuellen Schlichtheit zum Trotz, das komplexeste Rationalisierungsinstrument des öffentlichen Diskurses.²⁵ Und: Es ist das Pendant zum verschwörungstheoretischen bias des scientologischen Psychologismus. In der Universalität seiner Erklärungskraft und der ständigen unterschweligen Verwendung ist es kaum von diesem zu unterscheiden. Im Rahmen seiner prinzipiellen Geltung wird die Legitimität des Ausschlusses von scientologischem Primärerwissen aus dem Diskurs begründet (Realitätsverlust), was die notwendige Bedingung für eine im Wortsinne widerspruchsfreie Darstellung und Erklärung des scientologischen Irrationalismus ist. Das Gehirnwäsche-Theorem begünstigt szientistische Sekundär-Rationalisierungen durch „Experten“, und es erlaubt das Ausblenden verstehender

23 Vgl. Kent 2000b: 51f, Jacobi 1999: 49ff, Kemming 1999: 37ff, BSI 1998: 27; Beckstein 1998a: 56; Anonymus 1993: 7ff, Wollersheim 1999: 95; Bussen 1993: 129; Haack 1991: 281. Systematisch ausformuliert: Singer/Lalich 1997: 82ff.

24 Die scientologischen Techniken führen – so der „Expertenkonsens“ – zu einer völligen Ausschaltung des „Wachbewusstseins“ und eine damit einhergehend sukzessive Erodierung der ursprünglichen Persönlichkeit (vgl. Kemming 1999: passim; Wollersheim 1999: passim); bis hin zur Reduktion des kognitiven Vermögens der Individuen auf Roboter-, Maschinen- oder „Kleinkindniveau“ (allgemein dazu: Shupe/Bromley 1981: 198).

25 Es ist wissenschaftlicher Konsens, dass das Gehirnwäsche-Theorem in der Sichtweise des öffentlichen Diskurses empirisch unhaltbar ist – wenn auch einiges dafür spricht, dass es in seltenen Fällen soziale und psychopathologische Konstellationen geben kann, die bei der Anwendung entsprechender Techniken zu ähnlichen Folgen führt (Michaelis 1999: 324ff, Enquete 1998: 139ff). Vgl. allgemein: Rochford u.a. 1989, Barker 1984, dies. 1997, Kind 1994. Außerdem: Bader/DeMaris 1996 (285f), Bromley/Shupe 1989: 325f, Anthony 1990: 319 (Fn. 7), Vgl. auch: <http://religiousmovements.lib.virginia.edu/cultsect/brainwash/davis.htm> vom 05.05.2003.

Zugänge zum scientologischen Wirklichkeitsmodell.²⁶ Es emotionalisiert und moralisiert den Diskurs durch die Opfer-Terminologie²⁷ und es bedingt die Vernachlässigung des Blickes auf „echte“ subjektive Interessen am ideellen oder praktischen Angebot der Scientology-Organisation²⁸

Die Konstruktion des Gehirnwäsche-Theorems zeigt, dass der öffentliche Diskurs den menschlichen Verstand in bemerkenswerter Übereinstimmung mit Hubbard als problemlos programmierbaren Computer betrachtet. Genauer gesagt simplifiziert der öffentliche Diskurs die Hubbardschen Vorstellungen sogar, denn die scientologischen Techniken können von „Laien“ ohne jede wissenschaftliche Ausbildung praktiziert werden. Diese Vorstellung korreliert mit einer eher naiven Vorstellung von Technik im Sinne eines „Knopfdruckmechanismus“ (vgl. Hennen 1992: 193). Schon nach „dem ersten Training“ könne der Scientology-Kunde „seine Kritikfähigkeit verloren“ haben (Keltsch 1994: 18) und „innerhalb von sechs Wochen“ werden aus „unabhängigen, selbständigen Menschen“ willenlose „Werkzeuge“ (Dohrn 1996).

Mit Blick auf die Möglichkeit einer vergleichsweise einfachen Programmierung des menschlichen Verstandes sind es nicht nur Hubbard oder die Scientology-Organisation, sondern auch die „Experten“, die unisono die 100%ige Funktionalität der scientologischen Produktes bezeugen. In den USA haben verschiedene Meinungsumfragen gezeigt,

-
- 26 Ein anschauliches Beispiel findet sich in einem Aussteigerbericht in Potthoff/Kemming (1998: 36ff). Während der Aussteiger „Pauly“ (von Potthoff zunächst als mit einem „ausgeprägt rationalen Denkvermögen“ ausgestattet charakterisiert) schildert, dass sein persönlicher Zugang zu Scientology „rational“ über die „Ideologie“ (also über Bücher und Texte) erfolgt sei, irrationalisiert Potthoff diese Erfahrung und sieht die „Indoktrination“ *nicht* rational über die Ideologie vollzogen, sondern über das Auditing, welches in seiner Sichtweise als „Hypnose“ und „Trance“ zu verstehen ist (ebd.: 46).
- 27 In den Berichten deutscher Aussteiger und Aussteigerinnen sind kaum Reflexionen über Einstiegsgründe oder das eigene Handeln zu finden. Zwar ist die Selbstbeschreibung als Opfer ein durchgängiges Charakteristikum der meisten Aussteigerberichte, aber nur bei deutschen „Opfern“ ist der Verlust der Handlungsautonomie total. Auf Dissidenten anderer Nationalität dagegen trifft dies keineswegs immer zu. So reflektieren langjährige ehemalige Scientology-Mitglieder wie der Amerikaner Bent Corydon (1992), der Brite Robert Kaufmann (1972) aber auch der Schweizer Voltz (1997) durchaus kritisch auf ihr Handeln als Scientologen und dem Anteil der eigenen Entscheidung innerhalb der Scientology-Karriere.
- 28 So bedarf es entweder „aggressiver“ Werbemethoden oder der vorsätzlichen „Täuschung“ des Individuums, etwa durch das bekannte „love-bombing“ (Caberta 1997a: 164; dies. 1997b) oder die Aussicht auf schnellen Sex (Wollersheim 1999: 94).

dass der „Glaube“ an die technische Funktionalität der Gehirnwäsche kein psychologisches Sonderwissen, sondern eine Mehrheitsmeinung ist (Richardson 1996b: 218, vgl. auch Barker 1997a: 105f).

Die technische Logik der Argumente wird noch dadurch verstärkt, dass die Gehirnwäsche die Betroffenen nicht „verrückt“ oder „unberechenbar“ macht. Im Gegenteil: Die Gehirnwäsche verwandelt das Individuum in ein berechenbares und standardisiertes Produkt, namentlich „den“ Scientologen (BSI 1998: 16).²⁹ Die Zerstörung des Zustandes der natürlichen Selbst-Identität gleicht also einem standardisierenden technischen Produktionsvorgang. Auch anhand der im öffentlichen Diskurs kursierenden *fiktiven* Beispielbiographien (z.B. Hemminger 1997: 10ff, Hartwig 1994a: 21ff) wird deutlich, dass sie nicht auf empirischer Grundlage entworfen sind, sondern dem logischen Duktus eines kausal-mechanischen Ablaufs folgen, an dessen Anfang das zwar labile und psychosozial verunsicherte,³⁰ (aber mit sich selbst identische) Individuum, und an dessen Ende „der“ Scientologe im Sinne einer berechenbaren Standardpersönlichkeit steht.

Insofern ist die Metaphorik des öffentlichen Diskurses ein authentischer Ausdruck des ingenieurwissenschaftlich-szientistischen Glaubens, wenn Scientologen nicht als menschliche Subjekte, sondern als „Maschinen-Menschen“, „seelenlose Roboter“, „Computer“ oder „Marionetten“ beschrieben werden.³¹ In dieser Sichtweise ist es konsequent, dass die in den USA in den 1970er Jahren entstandene Praxis einer gewalttätigen „Befreiung“ von Individuen aus „Sekten“ *deprogramming* genannt wird – wobei es im Übrigen auch dort, wie der Name schon sagt, um das Löschen „fälscher“ Daten geht.

Selbst Aussteiger (von aktiven Scientologen ganz zu schweigen) müssen sich damit konfrontiert sehen, dass die Authentizität ihrer sinnlichen und individuellen Erfahrungen mit Scientology oder dem scientologischen Produkt als „verharmlosend“ gekennzeichnet wird, wenn sie nicht dem Kausalschema der durch gleiche Ursachen (Gehirnwäsche) hervorgerufenen standardisierten Wirkung (Standard-Scientologe) ent-

29 Selbst körperliche Eigenschaften, wie „Fettleibigkeit“ und „veränderte[r] Bartwuchs“ wurden zeitweise als technisch hergestellte Merkmale „des“ Scientologen betrachtet (zit. nach Dokumente III, Nr. 10 in Kruchem 1999: 411) – nicht zu reden von einer Vielzahl anderer technisch erzeugter „Persönlichkeitsmerkmale“: „[S]tarrer Blick“, „Humorlosigkeit“, „keine Freunde“, „chronischer Geldmangel“, „häufig auf Kururlaub“ und „prozessieren sofort“ (zit. nach Dokumente IV, 8 in Kruchem 1999: 417).

30 Müller/Leimkühler sprechen sogar von „prämorbidem Persönlichkeiten“ (1993: 234).

31 Auch die „vertierende“ Metaphorik von Scientologen gehört in diesen Kontext (vgl.: CSI 1993a, Christ/Goldner 1996: 252f).

sprechen (vgl. Redhead/Mucha 1994: 5f). Dadurch wird die große Mehrzahl jener Individuen, die die Scientology-Organisation ohne jede Schwierigkeit nach kürzerer oder längerer Zeit wieder verlassen haben, oder die ihr trotz der Nutzung ihrer Produkte nie beigetreten sind, zum eigentlichen Rationalisierungsproblem des öffentlichen Diskurses. Indem sich diese Klientel der zwingenden Wirkung der standardisierenden Ursache willentlich, in freier Entscheidung und aus eigenem Antrieb entziehen kann, verweist sie auf die völlige Unzulänglichkeit technisch-deterministischer Interpretationsmodelle.³²

Bezeichnenderweise werden diese Menschen *weder* von Scientology *noch* vom öffentlichen Diskurs thematisiert, weil sie sich dem auf beiden Seiten vorherrschenden technisch-deterministischen Weltbild entziehen. Somit ist folgerichtig, dass die im technischen Weltbild der „Experten“ konstruierten „Roboter“³³ zu den eigentlichen Repräsentanten der scientologischen „Machtmaschine“ (Bartels) werden – weil sie sich den im technischen Erklärungsmodell vorausgesetzten zwingenden und kausalen Folgen nicht entziehen konnten.

Natürlich ist unverkennbar, dass die Devianzkonstruktion des öffentlichen Diskurses vor allem deswegen in einer „harten“ technischen Semantik formuliert ist, um daran das Gegenbild des „natürlichen“ und selbstbestimmten Menschen zu errichten. Aber genau diese bildliche Konstruktion wurde in exakt gleicher Weise auch schon von Hubbard verwendet.³⁴ Selbst wenn der Zweck dieser Semantik nur der warnende Hinweis auf die unmenschliche Qualität der scientologischen Lehre und die denaturierende Wirkung des scientologischen Produktes sein soll, so sind die Rationalisierungen des öffentlichen Diskurses davon abhängig,

32 Die frei getroffene Entscheidung des Nicht-Einstiegs oder die eigenständige Entscheidung eines Ausstiegs ist – obwohl der Regelfall (vgl. Frenschkowski 2000: 257; Stark 1987: 23; Richardson 1996b: 223f; Barker 1997a: 109f; allgemein: Bromley 1988) – im Kausaldenken des öffentlichen Diskurses nicht vorgesehen. Dort empfiehlt man „fachkundige Hilfe“, denn „[d]en Techniken der Lockung und Drohung“ sei der „einzelne in der Regel nicht gewachsen“ (BSI 1998: 55).

33 In der ein oder anderen Weise bedienen fast alle Schriften des öffentlichen Diskurses das „Roboter-Klischee“, oft allerdings, ohne dass die eigenen Vorgaben dieser Setzung im Weiteren beachtet werden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Billerbeck/Nordhausens erster Eindruck beim Besuch der Scientology-Zentrale in Clearwater ist das „außerirdisch-roboterhafte“ Verhalten der Scientologen (1994: 14). Im Folgenden finden sich „rauchende“ Scientologen, „herumtobende Kinder“, „abschätzende Blicke“, „müde lächelnde“ Scientologen, „hilfsbereite“ Scientologen, „Managertypen“ die sich „amüsierten“, „nervöse und hektische“ Menschen etc. (ebd.: 14ff) – kurz: nichts, was das Roboterklischee rechtfertigen würde.

34 Hubbard 1976a: 540; auch „Robotism“, HCO B v. 10.5.1972 in TB 1979, Vol. VII: 127).

dass plausibilisiert werden kann, dass die Gehirnwäsche-Techniken in einem rein technisch-manipulativen Sinn tatsächlich funktionieren.

Dadurch wird nicht nur bestätigt, dass der öffentliche Diskurs die Hubbardschen Vorstellungen über die Funktionstheorie des Verstandes weitgehend teilt. Indem den Techniken auch noch zugesprochen wird, dass sie exakt jenes berechenbare und gleichförmige Produkt herstellen, das dem intendierten (aber „geheimem“) Technik-Zweck Hubbards oder der Scientology-Organisation entspricht, könnte man fast von einer Verifizierung der scientologischen Funktionstheorie durch den öffentlichen Diskurs sprechen.

Dazu passt, dass es in jüngerer Zeit Vermutungen gab, dass Hubbard seine Theorien in bewusster Anlehnung an Skinners Behaviorismus oder Wieners Kybernetik entworfen habe (vgl. BSI 1998: 16f, Keltsch 1999: 312). Das ist zwar unwahrscheinlich,³⁵ verdeutlicht aber die Problematik der ambivalenten Grundstruktur szientistischer Rationalisierungen. Denn wenn Hubbard sich tatsächlich auf die Theorien von Wiener und Skinner berufen hätte, dann würde damit verdeutlicht, dass der öffentliche Diskurs, ebenso wie Hubbard, zwischen guter und böser Wissenschaft unterscheidet.³⁶

Einzig das scientologische E-Meter (das einzige wirklich technische Artefakt des scientologischen Produktes) erweist sich im technischen Rationalisierungsrahmen als unproblematisch, weil dafür behauptet werden kann, dass es nicht funktioniert bzw. nicht das misst, was die scientologische Lehre behauptet, dass es misst (vgl. Touretzky/Carter o.J.). Aber hier ergibt sich das Rationalisierungsproblem gewissermaßen von der anderen Seite. So misst das E-Meter faktisch positive elektrische Spannungen, bzw. Spannungsunterschiede. Darüber besteht kein Dissens zwischen der Scientology-Organisation und Naturwissenschaftlern, weshalb das E-Meter (ebenso wie ein Lügendetektor) aus technischer Sicht funktioniert. Nur mit Blick auf die Verursachung der elektrischen Spannung bestehen die Differenzen, weil die Scientology-Organisation davon ausgeht, dass diese *auch* immateriell, also durch den „spirit“ verursacht sein können.

In einer „Dokumentierten Richtigstellung“ der Scientology-Organisation an das BKA im Jahre 1973 heißt es (in einem den Richtigstellun-

35 Die teilweise sichtbare Ähnlichkeit des scientologischen Wirklichkeitsmodells zu behavioristischen und mechanischen Theoremen, dürfte wesentlich einer gemeinsamen positivistischen Sichtweise auf die soziale Wirklichkeit geschuldet sein.

36 So waren Skinner und Wiener graduierte Professoren der hochangesehenen Universitäten in Harvard und Cambridge, deren Forschungsergebnisse und Theorien selbstredend jenseits von Moral formuliert worden sind.

gen anfügten Dokument über das E-Meter): „Da kein Wissenschaftler auch nur die *Existenz* eines Geistes im wissenschaftlichen Sinne akzeptieren wird, folgt, dass sie auch nicht akzeptieren, dass der Geist den Widerstand des Körpers beeinflussen kann [...] *Wir* jedoch glauben an die Existenz des Geistes, und *wir* glauben, dass der Geist solche Veränderungen [auf der Anzeige des E-Meters, G.W.] verursacht“ (SKD 1973a, Anhang: Das E-Meter, S. 3). Insoweit müssten Behauptungen, dass das E-Meter nicht funktioniert, auf einem radikal positivistischen Weltbild beruhen, das, genau genommen, noch strenger als das Hubbardsche ist.

Aber darum geht es letztlich nicht, weil es sich beim E-Meter nur um ein markantes Symbol innerhalb der geschilderten und weit umfassenderen „technischen Ideologie“ (Keltsch 1999: 309) handelt. Soweit „Szientismus“ als Synonym für „technische Ideologie“ gelesen werden kann, so ist diese Einschätzung am Ende treffend. Aber der Einwand gegen den scientologischen Szientismus ist keine kritische Reflexion über die allgegenwärtigen Erscheinungsformen technischer Ideologien³⁷ – er kann es nicht sein, weil er von einem nicht weniger technisch-ideologischen Standpunkt aus formuliert ist. Hier stehen sich nicht zwei substantiell voneinander verschiedene ideologische Denksysteme gegenüber, sondern konkurrierende Verfügungsansprüche über die legitime Verwendung von technischen Ideologien und Semantiken.

2.3 Die Inszenierung wissenschaftlicher Legitimität

Hubbard hat die wissenschaftliche Legitimität seiner szientistischen Weltanschauung faktisch durch drei Rationalisierungsstrategien aufrecht zu erhalten versucht, die bis heute auch von der Scientology-Organisation angewendet werden: Durch die selektive Ausblendung „unpassender“ wissenschaftlicher Diskurse bzw. durch die implizite Unterscheidung von „guten“ und „bösen“ Wissenschaften,³⁸ durch die gezielte persönliche Disqualifizierung von Wissenschaftlern mit anderen Meinungen über Scientology³⁹ sowie durch die imitative Inszenierung seines

37 Dazu umfassend: Hoffmann 1992; Postman 1992; Ritzer 1995.

38 Dies meint vor allem den Ausschluss des medizinischen bzw. wesentlich des psychologisch-psychiatrisch motivierten Fachdiskurses, nachdem dieser sich von Beginn an geweigert hatte, der Dianetik wissenschaftliche Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Ganz anders ist das scientologische Verhältnis zu weiten Teilen von Religionswissenschaft und –soziologie.

39 Als der für die scientologische Anfangszeit bedeutsamste wissenschaftliche Dianetik-Protagonist, der Allgemeinmediziner Dr. Joseph Winter, sich von Hubbards Dianetik abwandte (TM 1951, Malko 1970: 57ff), weil er Zweifel an der wissenschaftlichen Zielsetzung der Dianetik bemerkte, be-

Wirklichkeitsmodells als wissenschaftlicher Tatsache.⁴⁰ (vgl. Kap. VII, 2).

Angesichts der gleichen kulturwertperspektivischen Rahmenbedingungen, sowie mit Blick auf die gleiche „normalgesellschaftliche“ Zielgruppe, inszeniert auch der öffentliche Diskurs seine Weltsicht als wissenschaftlich abgesicherte Konstruktion. Folglich nimmt es wenig Wunder, dass auch hier notwendigerweise die Strategien der selektiven Ausblendung, der persönlichen Disqualifizierung und der symbolischen Wissenschaftsimitation in gleicher Weise zu finden sind.

So wird die Ausblendung unpassender, i.e. neutraler oder „freundlicher“ Scientology-Beschreibungen aus dem öffentlichen Diskurs in einem Maße betrieben, das jeden Vergleich mit der scientologischen Praxis standhält. Keine der in Deutschland zahlreich vertriebenen Aufklärungsschriften – nicht einmal die offiziellen, staatlichen Broschüren – enthalten einen Hinweis auf vorhandene wissenschaftliche Literatur, wenn diese den Stigmatisierungszweck nicht bedient.⁴¹ Im Vergleich zu den christlich-apologetisch und/oder devianzperspektivisch geleiteten Studien der späten 1970er und der 1980er Jahre ist der Anteil genannter neutraler wissenschaftlicher Quellen in der Aufklärungs- und Informationsliteratur bis Mitte der 1990er Jahre faktisch bis auf Null gesunken⁴² – obwohl die Anzahl wissenschaftlicher Untersuchungen über neue religiöse Bewegungen und Scientology seit 1976 stetig anwächst (vgl. Literaturverzeichnis C). Dies bedeutet, dass ein Großteil des akademischen Wissens der Religionswissenschaften und näherungsweise das gesamte Wissen der angelsächsischen Religionssoziologie aus dem öffentlichen Diskurs ausgeblendet wird.

gann Hubbard umgehend dessen persönliche Integrität in Abrede zu stellen, indem er ihn als „Kommunist“ beim FBI denunzierte (vgl.: h-files 110: 2). Diese Methode persönlicher Abqualifizierung unliebsamer wissenschaftlicher Ansichten ist durchaus zur Tradition geworden (vgl. zuletzt: Goodman 2001).

- 40 Höhepunkt dieser Inszenierung war das zeitweilige Auftreten Hubbards als universitär graduerter „Dr. Hubbard“ und später die Verleihung (mittlerweile eingestellt) scientologischer Dokortitel (Dr. Scn. – Doctor of Scientology).
- 41 Vgl. zum Beispiel die „kritischen“ Quellen in der journalistischen Literatur (z.B.: Billerbeck/Nordhausen 1994: 355f), der theologischen Literatur (z.B.: Haack 1991: 338ff) der staatlichen Informationsliteratur (BSI 1998: 60ff) und der sozialwissenschaftlichen Analyseliteratur (Jascke 1996: 63ff), in denen der gesamte religionssoziologische Fachdiskurs ausgeblendet ist. Dazu auch Hexham/Poewe (1999: 210f).
- 42 Selbst ein als solcher ausgewiesener soziologischer Forschungsband, der sich ausführlich mit Scientology befasst (Müller/Leimkühler 1993), führt lediglich eine einzige Quelle [Wallis 1976a] aus dem angelsächsischen Fachdiskurs an.

Die eher passive Ausblendung nicht apologetisch oder devianzperspektivisch gerierter Wissensbestände – die sich im lokalen Diskurs der Scientology-Gegner sowie in Ermangelung eines deutschsprachigen Fachdiskurses⁴³ und eines größeren öffentlichen Interesses in Deutschland bis in die 1990er Jahre kaum als Problem erwies – ist durch das Anwachsen zum gesamtgesellschaftlich geführten Diskurs und des gestiegenen Medieninteresses einer aggressiven Methode der aktiven Stigmatisierung und Disqualifizierung vermeintlicher „Sektenapologeten“ gewichen.

In offensichtlicher Unkenntnis (oder in bewusster Missachtung) erkenntnistheoretischer Grundlagen oder sonstiger Anforderungen an das wissenschaftliche Wissen oder seiner Verwendung, einschließlich methodischer (Un-)Kenntnisse darüber, wie man wissenschaftliche Aussagen empirisch überprüft oder auch nur korrekt diskutiert, reduziert der öffentliche Diskurs seine Argumente auf Angriffe gegen die persönliche oder die wissenschaftliche Integrität vermeintlicher „Kultapologeten“, i.e. jener Personen, die das scientologische Wirklichkeitsmodell wissenschaftlich korrekt, also weitgehend wertneutral zu beschreiben versuchen.

Die im öffentlichen Diskurs häufig zitierte Psychologin Magret Singer versteigt sich sogar zu der Ansicht, dass religionssoziologische oder neutrale sozialwissenschaftliche Studien grundsätzlich als „Apologetik im Sinne der Sekten“ zu interpretieren seien (Singer/Lalich 1997: 257ff).⁴⁴ Nicht weniger prominent im öffentlichen Diskurs ist Tilman Hausherr, der auf seiner Internetseite über die „cult-apologists“ aufklärt, die eine fast vollständige Liste aller mit dieser Thematik befassten Religionssoziologen enthält – nebst Ausführungen über deren „dunkle Machenschaften“ oder die „Absurdität“ ihrer Forschungsergebnisse. Solche Forschungen würden – so Hausherr – teilweise von den „Sekten“ finanziert und einige Wissenschaftler seien selber in „Sekten“, zumindest a-

43 Mit den zwar noch relativ unbekannten, aber immerhin mittlerweile bestehenden Einrichtungen von REMID und dem international angelegten – nur im Internet publizierten – „Marburg Journal of Religion“ scheint sich dies allerdings langsam zu ändern. Obwohl die Deutungshoheit des öffentlichen Diskurs über Scientology dadurch wohl kaum gefährdet werden wird, lassen sich auch hier erste vorbeugende „Angriffe“ gegenüber dem Eindringen religionssoziologischen Wissens in den öffentlichen Diskurs beobachten. Diese erfolgen in Form von Delegitimierungen, die über einen Modus abgewickelt werden, der es erlaubt, die wissenschaftlichen Erkenntnisse speziell der mit dieser Thematik befassten Religionswissenschaftler und -soziologen für nicht diskursfähig zu erklären, ohne der Wissenschaft per se Irrelevanz zu unterstellen (vgl. auch Liebl 1999: 295).

44 Vgl. auch Hausherr 2001; Caberta und Rennebach in Kruchem 1999: 113 und 140; Hartwig 1997a: 20; Gandow 1998: 9.

ber in „sektenfreundlichen“ Vereinen. Ihre Verteidigung der Religionsfreiheit beruhe auf „Fehlkonzeptionen“ und diene vorwiegend der „Selbstdarstellung“, zumal ihre „Elfenbeinturm-Mentalität“ der Grund dafür sei, dass sie „zu faul seien, eigene Untersuchungen durchzuführen, also alle Quellen gegeneinander abzuwägen, und sich stattdessen von sanftmütigen PR-Agenten der Kulte ‚füttern‘ lassen, die den ‚netten jungen Mann‘ spielen und persönliche Freundschaft simulierten“ (Hausherr 2001: o.S (2e), Übersetzung G.W.).

Ergänzt wird dies durch biographische Informationen aus dem Privatbereich der vermeintlichen Kult-Apologeten, um auf Charakter-schwächen oder sonstige „Merkwürdigkeiten“ hinzuweisen, mit denen deren persönliche oder professionelle Integrität in Frage gestellt werden kann.⁴⁵

Kompensiert wird die mangelnde wissenschaftliche Unterstützung des Stigmatisierungszweckes durch eine breit angelegte Wissenschafts-inszenierung bzw. durch die Imitation des wissenschaftlichen Symbolsystems. Am auffälligsten ist die Ersetzung des Wissenschaftlers durch die (Sekten- oder Scientology-) „Experten“; eine wissenschaftsanaloge Akkreditierung der gut ausgebildeten, fach- und sachkundigen Praktikers – dessen Wissensqualifikation hier allerdings das Stigmatisierungsinteresse oder das „Problemwissen“ ist. Auch die schriftliche Form des Diskurses nähert sich dem akademischen Gestus durch die Setzung von Fußnoten sowie dem Anfügen von umfangreichen Literaturverzeichnissen (der selektierten scientology-feindlichen Literatur) und Glossaren (mit den „wahren“ Bedeutungen der scientologischen Terminologie)⁴⁶ an.

Vor allem aber wird unter Bezug auf sozialwissenschaftliche Begrifflichkeiten formal definiert;⁴⁷ und zwar im offensichtlichen Glauben, dass eine subjektive Aussage über das Phänomen verobjektiviert wird, wenn man den dafür verwendeten Begriff definiert hat. So findet man in einem Diskursfragment eine (verkürzte) Definition über „Verbrechen“ aus einem „Lexikon der Soziologie“ abgeschrieben (vgl. Potthoff 1995: 22, 23, 24), ohne dass erkennbar wäre, in welcher Weise der dort definierte

45 Vgl. dazu auch im Internet die umfangreichen Seiten: <http://www.apologeticsindex.org> und <http://www.rickcross.com/reference/apologist/apologist46.html>, beide vom 22.09.2003.

46 Die „wahre“ Bedeutung scientologischer Begriffe wird im Regelfall ohne die Beachtung des vom Urheber (im Regelfall: Hubbard) subjektiv gemeinten Sinnes erklärt. Es handelt sich also um „echte“ Redefinitionen im Hubbardschen Sinn (vgl. z.B.: Billerbeck/Nordhausen 1994: 326ff; Overhoff 1992: 203; Potthoff 1997: 293ff; Potthoff/Kemming 1998: 326ff).

47 Zur Versozialwissenschaftlichung gesellschaftlicher Allgemeindiskurse: Walter-Busch (1994: passim, bes. 92ff)

Sachverhalt mit dem Gegenstand in Verbindung steht. Gleiches gilt für die Nennung der Herrschaftssoziologie Max Webers zur Begründung der politischen Qualität Scientologys (ebd.: 12) oder die Nennung von „Fundamentalismusstudien“, um Scientology als „regressiv-fundamentalistische Reaktion auf die Zumutungen der Moderne“ begreiflich zu machen – eine „blinde“ Definition, die der Autor zwei Absätze später durch seine zusammenfassende Behauptung, Scientology sei als moderner Mythos weltlicher Erfolgsorientierungen zu begreifen, *ad absurdum* führt (vgl. Herrmann 1992: 13f). Oder es wird in sichtbarer Unkenntnis des wissenschaftlichen Forschungsstandes auf das Meinungsbild der „Sektengegner“ als Forschungsstand abgehoben – und selbst dieses wird zum Teil noch falsch interpretiert (vgl. Potthoff/Kemming 1998: 15, 16, 38, 48, 90).

In dem Maße, in dem ein wissenschaftlicher Fachdiskurs in den öffentlichen Diskurs eindringt, zerfällt dessen eigene wissenschaftliche Fassade; einer Fassade deren Sinn vor allem darin liegt, das „gesunde Volksempfinden“ (Schneider 1991: 30) als wissenschaftlichen Standpunkt zu legitimieren. An diesem präjudizierenden Ansatz hatte auch schon die Hubbardsche Dianetik angesetzt und das sinnfällige Zitat sei hier wiederholt:

„Sie werden beim Lesen finden, dass hier viele Dinge zur Sprache kommen, von denen sie ‚immer schon wussten, dass sie so sind‘ [...]. Sie werden erfreut sein zu erfahren, dass sie in vielen ihrer Auffassungen über das Dasein nicht Meinungen, sondern wissenschaftliche Tatsachen vertraten“ (Hubbard 1950: 10).

So wie Hubbard in weiten Teilen seine subjektiv-biographischen Erfahrungen und Wissensbestände mit Fragmenten der gängigen Kulturwertperspektive zur wissenschaftlichen Wahrheit rationalisiert hat, verfährt auch der öffentliche Diskurs. Die subjektiven Erfahrungen einzelner Apostaten werden mit professioneller Hilfe kulturwertperspektivisch objektiviert und zu wissenschaftsanalogen Erkenntnissen rationalisiert. In methodischer Hinsicht unterscheiden sich die Wissenschaftsvorstellungen des öffentlichen Diskurses nicht substanziell von den scientologischen Vorstellungen. Hier wie dort ist Wissenschaft nur dann „echte“ Wissenschaft, wenn sie die in sie gesetzten subjektiven Erwartungen erfüllt; wenn sie also die vorausgesetzten „Wahrheiten“ bestätigt oder den subjektiven Erfahrungshorizonten der Individuen – samt der in diesen eingewobenen moralischen Ansichten und Irrtümer – zu entsprechen vermag.